

schen Entwicklung und der „dynamisch wirkenden“ chemischen Arzneimittel verdankt. Von den 26 Schriften, die er nach Zedler hinterließ, sind „Dictionarium alchymisticum“ (1612) und „Secreta spagyrica“ bemerkenswert.

Der oben genannte Sohn erwarb schon im 18. Lebensjahr den Doctortitel in Basel, wurde 1594 Stadtphysikus in *Regensburg*, stellte chemische Arzneien her und ging 1607 als Leibarzt an den Hof des Kaisers Rudolph II. (1576 — 1612) nach Prag, wo Alchemie und Astrologie wohl gelitten waren. Dort starb er am 23. 4. 1611 am ungarischen Fieber (Typhus). (Jöcher III, 2306.) Seine Schrift „Problemata chymica, 1607“ erregte großes Aufsehen. Wegen seiner „spagyrischen Geheimniskrämerei“ geriet er in heftige Fehde mit dem Regensburger Arzt Dr. Johannes Oberndorffer (s. d.) (Zedler, Universallexikon 25. Bd.).

Schrift: De morbo ungarico recte cognoscendo et feliciter curando. Leipzig 1610.

DR. JOHANNES HARTMANN



Der Mediziner und Chemiker Hartmann ist am 14. Januar 1568 in *Amberg* geboren, ist also ein Oberpfälzer Kind. In steilem Anstieg kam der gelernte Buchbinder 1591 als Magister nach Marburg.

1592 wirkte er zunächst als Mathematicus in Cassel, kam aber schon am 11. April des gleichen Jahres als Professor Matheseos an die Universität Marburg, an deren philosophischer Fakultät er als Dekan in den Jahren 1596 und 1602 wirkte. Er beschäftigte sich zunächst mit mathematischen Problemen, dann aber auch mit astronomischen Beobachtungen und Berechnungen. Dreimal (1603, 1607 und 1614) wurde er Rektor der Universität. Von 1603 bis 1621 wirkte er auch als Universitäts-Bibliothekar in Marburg. Am 29. Dezember 1606 wurde er zum Dr. med. promoviert. „Anfangs als Professor

Mathesos in Marburg, wurde er daselbst 1609 als der erste Professor Chymiae eingeführt, dergleichen Charge zuvor auf allen Akademien von Europa nicht bekannt gewesen, stand zugleich als Rath und Leibmedicus bey dem damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel in Diensten“ (Jöcher). Durch die Errichtung eines Lehrstuhls für Chymiatrie beschritt er zielbewußt den entscheidenden Weg, auf dem die chemischen Stoffe in ihren pharmakologischen Wirkungen erforscht und für Heilzwecke verwendet werden konnten, und untermauerte manche Lehren des Paracelsus. Zwar mußte er 1618 nach Dessau entweichen, kam aber bald wieder nach Marburg, wurde Leibarzt des Landgrafen Moritz, dann von Wilhelm V. in Cassel und im Juli 1629 Professor an der Universität Cassel. Für das hohe Ansehen, das er genoß, zeugt der Beiname „Theophrastus Casselanus“, den man ihm gab. Seine Tochter heiratete den bekannten Henricus Peträus. Hartmann starb am 7. Dezember 1631 in Cassel.

Sein Wahlspruch war

Dogmata non juro in Paracelsi aut scitta Galeni
vera utriusque placent, falsa utriusque jacent.

Nach Jöcher schrieb er „praxin chymiaticam; Disputationes chymicometicas; Miscelenes medicochymica; Logisticam decimalem et stereometriam; Mypotyporin palliorum academiae marburgensis, Tr. de opio, den Joan G. Pelshofer 1635 zu Wittenberg ediret; notas ad Joan. Beguini tyrocinium chymicum, unter dem Namen Christoph Glückradt,

auctarium ad Osw. Crollii basilicam chymicam; philosophum f. naturae consultum medicum, die anfangs einzeln, theils von ihm selbst theils nach seinem Tode von anderen ans Licht gestellet, nachmahls aber von Conr. Johren unter dem Titel: Opera omnia medico chymica zu Frankfurt 1690 in folg. zusammen herausgegeben worden“. Nach R. Schmitz wurde die praxis chymiatrica erst von seinen Söhnen 1635 herausgegeben.

Quellen: Jöchers Gelehrten-Lexikon 2. Tl. 1750, Seite 1138 — Franz Gundlach, Catalogus Professorum Academiae Marburgensis, Marburg 1937, S. 366 — Rudolf Schmitz im Festband der Sitzungsberichte 1961/62 der Gesellschaft zur Beförderung d. gesamten Naturwissenschaften zu Marburg.

ULRICH SCHÖNBERGER



Schönberger erblickte am 1. Dezember 1601 in *Weiden* als Sohn einer ehrsamten Schneiderfamilie das Licht der Welt. Aber nicht lange erfreute er sich des Himmelslichtes. Mit 3 1/2 Jahren erkrankte er an Pocken und verlor dadurch sein Augenlicht. Die Eltern ließen ihn bis zum 11. Lebensjahr zu Hause und schickten ihn dann in die Schule, damit er mit anderen Kindern die Zeit desto besser hinbringen möchte. Es zeigte sich aber bald, daß er ungewöhnlich begabt sei und ein hervorragendes Gedächtnis habe. Dies veranlaßte den Vater, ihn aus der Privatschule zu nehmen und „ihn nach Sulzbach in der Ober-Pfalz auf das fürstliche Gymnasium zu bringen, alwo er ferner also zugenommen, daß er in kurtzer Frist der Fürnehmsten einer im gantzen Gymnasium worden.“ Im Jahre 1621 kam er an die Universität Altdorf und

zwei Jahre später nach Leipzig, wo er die Magisterwürde mit besonderem Lobe erwarb. Von hier kam er nach Kopenhagen, kurz darauf nach Holstein und 9 Jahre später als Hauslehrer nach Hamburg, wo er „bey unterschiedlichen vornehmen Bürgern mit seiner trefflichen information der Jugend treulich gedienet“ Schließlich erhielt er 1645 einen Ruf an die Universität Königsberg in Preußen als Professor für orientalische Sprachen und „brachte so manches muntere ingenium zu großer Perfection“

„Er war nicht nur sieben frembder Sprachen, nemblich Latein, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch und Frantzösisch kundig, sondern auch mächtig, daß er sie gebrauchen und anderen lehren konnte“. Seine Schüler lernten die Sprachen verstehen und auch lesen, indem er sie an geschnitzten Buchstaben übte. „In Physicis hat er das Lob gehabt, welches nicht nur bis zur Verwunderung, sondern auch zur Unglaublichkeit gereicht. In Arithmetisicis ist er so expert gewesen, daß er nicht allein die schwersten Arithmetischen Zahl-Fragen aufgelöset, sondern auch kluge Discipulos gemachet, wozu er nur etliche Kerb-Stöcklein gebrauchet. Von Opticis und dergleichen hohen und tieffen Sachen hat, welches höchst verwunderlich, nicht obenhin sondern auff's scharffsinnigste seine Speculationes formiret.“

Schönberger war auch ein gewiegter Musiker, der selbst komponierte und Musikinstrumente mit eigener Hand baute. „Im Schießsen hat er vermittelst der Mathesi Wunderwerke verrichtet“ Mit Hilfe des Gehörs konnte er eine Scheibe zielrichtig treffen, wenn sie jemand zuvor durch Schläge berührt hatte. „Insumma, wegen der Mathematischen Wissenschaft und dero vielen Handgriffen, mag dieser Blinde wol für ein Miraculum gehalten werden.“